

"Büros sollten aussehen wie gigantische Spielzimmer"

Oft sitzen Angestellte in Büros wie Hühner in Legebatterien. So können keine guten Ideen entstehen, sagt der Star-Architekt Thomas Heatherwick. Sie brauchen Frischluft.

Interview: [Luisa Jacobs](#) ZEIT online, 16. November 2020, 12:05 Uhr [47 Kommentare](#)

Zum Arbeiten ins Büro? Muss nicht sein. Menschen auf der ganzen Welt haben in den letzten Monaten gemerkt, dass sich die Arbeit, zumindest die an Laptop und Telefon, auch problemlos von zu Hause aus erledigen lässt. Wenn das Büro nur noch einer von vielen möglichen Arbeitsorten ist, wie verändert sich dann sein Design? Wir haben mit dem britischen Star-Architekten Thomas Heatherwick, der unter anderem gerade das Google Headoffice designt, über das Büro der Zukunft gesprochen.

ZEIT ONLINE: Herr Heatherwick, wie gefällt Ihnen das Arbeiten von zu Hause aus?

Thomas Heatherwick: Von zu Hause aus habe ich nur gearbeitet, als es wirklich sein musste. Ich sitze gerade mitten in meinem Studio in Kings Cross und hier bin ich auch am liebsten. Wir sind noch nicht alle zurückgekehrt, nur ein kleiner Teil des Teams ist wieder im Büro. Das finde ich sehr bedauerlich: Energie und Kreativität entsteht durch Nähe. Das ist leider so. Und das ist schwer herzustellen über Videokonferenzen. Ich sehe jetzt bei Ihnen im Hintergrund diese Platte von Fleetwood Mac, säßen wir zusammen in einem Raum würden wir uns darüber unterhalten. Auf Video kommt es zu solchen Gesprächen gar nicht. Denn alle Dinge, die einen umgeben, sind entweder nur auf der einen Seite oder auf der anderen. Es gibt nichts, was einen haptisch verbindet. Allerdings laden auch die wenigsten Büros dieser Welt dazu ein, zusammen kreativ zu sein.

ZEIT ONLINE: Was ist denn so verkehrt an den meisten Büros?

Heatherwick: Es gibt diese britische Serie The Office, die den Büroalltag in jeder Hinsicht karikiert. Da sieht man wunderbar, was falsch ist an den Büros der meisten Unternehmen. Grauer Teppich, schreckliches Licht, nichts als Schreibtische. Die Leute sitzen Rücken an Rücken oder Seite an Seite, wie die Hennen in einer Legebatterie. Unter dem kalten Licht der Bürolampen sollen sie dann über guten Ideen brüten. Wie die Hennen in den Legebatterien: Je mehr, desto besser. Klar, Büros so einzurichten, ist billiger. Aber langfristig schadet man so seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch dem

Unternehmen. Denn wer sich nicht wohlfühlt an seinem Arbeitsplatz, der ist auch nicht produktiv. Das ging nur so lange gut, weil die Leute nicht von zu Hause aus oder anderswo arbeiten konnten. Studien zeigen ja, dass Angestellte im Homeoffice produktiver sind.

ZEIT ONLINE: Immer mehr Menschen können jetzt von zu Hause aus arbeiten. Aber glauben Sie wirklich, dass Büros nun anders gestaltet werden?

Heatherwick: Ja, davon bin ich überzeugt. Sie müssen sich ändern. Die Grundannahme von denen, die Büros gestaltet haben, war ja immer, dass die Leute da hin müssen. Deshalb wurde nur so wenig Platz wie nötig freigemacht und es wurde nur das Minimum getan, um die Menschen dort einigermaßen glücklich zu halten. Aber jetzt bekommt das triste Büro plötzlich Konkurrenz von den schönen Häusern und Wohnungen der Angestellten.

ZEIT ONLINE: Nicht jeder wohnt in einem großzügigen Haus mit extra Arbeitszimmer.

Heatherwick: Aber jeder, der es sich irgendwie leisten kann, hat sein Zuhause in der Krise etwas schöner gemacht: Bilder an die Wand gehängt, ein Kräuterbeet angelegt oder sich ein Fitnessgerät ins Wohnzimmer gestellt, was auch immer für einen individuell wichtig ist. Das eigene Zuhause hat ja auch andere Vorteile, egal wie hübsch es eingerichtet ist: Hier kann man sich bequem den Wocheneinkauf oder Bücher hinbestellen. Man kann nebenbei die Wäsche waschen oder Cello spielen. Man braucht schon einen guten Grund, um da wieder weg zu wollen. Als Chef muss ich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jetzt viel bieten, damit sie wieder zurück ins Büro kommen – und zwar nicht nur gezwungenermaßen, weil das in ihren Verträgen steht, sondern gerne.

"Das Büro muss eine Ladestation für Loyalität sein"

ZEIT ONLINE: Wie sollte das Büro aussehen, das dem Zuhause Konkurrenz macht?

Heatherwick: Früher wurde das Büro verkehrt herum gedacht: von der Lobby aus. Man kam rein in diese Gebäude und wurde von einer bombastischen Lobby mit großartiger Kunst und Marmorboden empfangen. Dann stieg man in den Aufzug und war plötzlich bei den Legebatterien. Wenn Büros so gestaltet werden, ist die Priorität eine falsche. Denn die besteht darin, der Welt zu zeigen, was für ein tolles Unternehmen man ist, und nicht darin, den Arbeitnehmern zu zeigen, dass sie das Wichtigste in der Firma sind. Das müssen wir umkehren. Die große Lobby mit dem Marmorboden ist uns egal. Wichtig

ist, was für die Arbeitnehmer wichtig ist. Die Krise hat nur bestätigt, was ich ohnehin schon immer gedacht habe: dass der Mensch in der Firma im Mittelpunkt stehen muss.

ZEIT ONLINE: Was wollen die Angestellten Ihrer Meinung nach?

Heatherwick: Ihnen muss es gut gehen im Büro. Der Arbeitsort muss sie inspirieren und ihnen Sinn und Bedeutung geben. Das Büro muss so etwas wie eine Ladestation sein, wie eine Tankstelle fürs Auto, wo sich die Mitarbeiterinnen mit Energie, Loyalität und Teamspirit aufladen. Die Architektur muss dieses Zusammensein möglich machen.

ZEIT ONLINE: Wie sieht das konkret aus?

Heatherwick: Wenn wir in unserem Studio die Menschen fragen, wie sie gerne arbeiten wollen, sagen die meisten: Ich will Platz für meinen Computer, ich will Platz für Materialien, Zeichnungen, Modelle und deshalb brauche ich zwei Meter. Aber wenn man jedem zwei Meter gibt, weil sie gesagt haben, dass sie die wollen, bekommt man eine sehr langweilige Arbeitsatmosphäre, bei der keine Kreativität entsteht. Das Zentrum unseres Studios ist ein großer Werkstattbereich: Wenn wir ein Gebäude planen, sitzen wir hier zusammen und spinnen gemeinsam rum. Es gibt hier Holz und Styropor und alle möglichen Werkzeuge, damit entwerfen wir Modelle. Sich abzulenken und zu inspirieren, ist hier explizit erwünscht. Diese Werkstatt ist im Prinzip eine gigantische Version meines Kinderzimmers, als ich noch in einem Vorort Londons gelebt habe. Wir hatten das beste Haus in einer nicht besonders guten Gegend. Wir hatten viel Platz. Mein Zimmer war also groß genug, dass ich darin alles mögliche anhäufen und sammeln konnte. Ich konnte in meinem Zimmer basteln und werkeln. Diesen Freiraum will ich auch meinen Mitarbeitern geben.

ZEIT ONLINE: Sie haben ja nicht nur ihr eigenes Büro designt, sondern unter anderem auch die Google Headquarter in London und Kalifornien. Worauf haben Sie da Wert gelegt?

Heatherwick: Beim Design der Google-Büros haben wir sehr viel Wert darauf gelegt, dass natürliche Orte entstehen. Menschen brauchen Tageslicht. Es ist wirklich erstaunlich, wie viele Büros gar kein oder sehr wenig Tageslicht haben. Genauso wichtig ist frische Luft, den Zugang darf man seinen Mitarbeitern nicht verweigern. Das wird es aber oft. In Büros ist man oft fensterlos eingeschlossen. Wie die Gurken im Discounter, die in eine enge Folie geschweißt sind. In der Vergangenheit wollte man die Menschen mit diesen verschlossenen Fenstern wohl vor der Luftverschmutzung schützen. Aber das ist nicht mehr nötig. Schon jetzt gibt es im Zentrum Londons so viele Verbote für Autos und Busse mit

Verbrennungsmotoren. Die bezahlen hohe Gebühren, um in der Stadt zu fahren. Und in Zukunft wird die Stadt nur noch elektrisch befahren werden. Wer frische Luft reinlässt ins Büro oder auch ins Homeoffice, spart übrigens eine Menge Geld für unnötige Belüftungssysteme und Klimaanlage. Meine Entwürfe haben alle großzügige Fenster und Wege nach draußen.

ZEIT ONLINE: Werden wir in Zukunft auch mehr im Freien arbeiten?

Heatherwick: Ja unbedingt, das sollten wir! Ich finde, wir sollten alle mehr draußen arbeiten. Menschen, die den Luxus haben, einen Balkon oder Garten zu besitzen, merken ja gerade, dass sie ganz wunderbar im Freien auf gute Gedanken kommen können. Auch im Büro kann das möglich sein. Auf dem Dach des Google Headquarters, das wir gerade zusammen mit BIG, einem amerikanischen Partner, entwerfen, wird es einen gigantischen Garten geben, der sich über das gesamte Gebäude erstreckt. 310 Meter ist der lang. Natur ist ein absolutes Grundbedürfnis des Menschen: Wasser, Luft, wechselndes Licht. Pflanzen bewegen sich und machen Geräusche. Achten Sie mal auf das Knarzen eines Baumes oder das Rascheln der Blätter. All das tut dem Menschen gut. Deutschland ist übrigens ein Pionier in Sachen natürliche Materialien.

ZEIT ONLINE: Welche Materialien verwenden Sie besonders gerne?

Heatherwick: Holz zum Beispiel. Das Google-Büro, das so lang wie der Eiffelturm hoch ist, wird von allen Häusern Londons den größten Holzanteil bei der Fassade haben. In Shanghai arbeiten wir gerade an einem Komplex, den wir 1.000Trees genannt haben: 1.000 Bäume. Es werden aber am Ende noch weit mehr als 1.000 Bäume und Pflanzen dort stehen. Unser Shanghai-Projekt produziert, wenn es fertig ist, genug Sauerstoff für 1.000 Leute pro Jahr und nimmt in der Zeit 22 Tonnen Kohlendioxid auf. Natur in der Architektur ist nicht nur was Sentimentales, sie tut auch dem Planeten gut.

ZEIT ONLINE: Und welches Material geht gar nicht?

Heatherwick: Nylon und andere unnatürliche Materialien. Am schlimmsten sind sie, wenn sie in diese schrecklichen Bürosysteme gegossen werden, die dann nicht reparierbar sind. Wenn nach fünf Jahren das System nicht mehr intakt ist, geht es einfach langsam kaputt und man kann nichts dagegen tun. Ein gutes Büro ist nachhaltig gebaut aus natürlichen Materialien, die am Leben bleiben. Holz zum Beispiel verändert sich noch. Wir brauchen Gebäude, die man den Bedürfnissen anpassen, reparieren und über Jahre oder Jahrzehnte genießen kann. Die mit uns wachsen.

Kurz: Wir müssen Büros machen, die wie Menschen sind. Die in Würde altern.

Anmerkung:

Der britische Designer und Architekt hat unter anderem den Pavillon bei der Expo 2010 in Shanghai entworfen. Er ist außerdem Gründer des Heatherwick Studios.